

Der Wille

C. Hurni

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wo kein Wille nützt, muss auch ein Weg sein. Wo kein Weg sich abzeichnet, muss sehr viel Wille vorhanden sein.

Der Wille, der eigene Wille, fällt durch die Krankheit MS so ziemlich weg.

Natürlich, wenn ich Wasser lassen muss, gehe ich (am besten schnell ...) auf die Toilette. Ich organisiere mir Unterstützung, gehe zum Arzt, wenn ich einen Termin habe, usw. Für all dies braucht es Willen. Ich könnte das Wasser ja einfach laufenlassen (was auch mal vorkommt ...).

Ich spreche mehr vom Willen, wo ich gerne etwas unternehmen würde, erreichen würde und akzeptieren muss, dass es eben trotz starkem Wollen nicht möglich ist. Das betrifft inzwischen einige Bereiche in meinem Leben. Doch eben: Auch wo der Wille nicht reicht, ist ein Weg. Wer weniger will, bekommt am Ende vielleicht sogar mehr?

Durch meine Krankheit fühle ich mich mehrheitlich fremdbestimmt, mein Wille ist oft nicht mehr so gefragt. Vielmehr mein Durchhaltevermögen, das aber immer etwas weniger ausgeprägt war als mein Wille. Ich wusste oft sehr genau, was ich wollte, hatte klare Vorstellungen, wie ich Dinge, Situationen haben wollte, und konnte vieles in die Tat umsetzen und erreichen. Manchmal hat aber, wie gesagt, trotz Wille die Ausdauer gefehlt. Im Berufsleben hatte ich meinen Platz noch nicht so richtig gefunden. Zurzeit fällt nicht nur zu einem grossen Teil der Wille, sondern auch das Berufsleben weg. Oder ist mein(e) derzeitige(r) Beruf(ung) möglicherweise «Kranksein»? Ich bin Krank von Beruf – nein, nicht Krankenschwester, Krank. Komisch? Das kann man nicht sein?

Nehmen wir einmal an, man kann. Kranksein ist ein sehr herausfordernder, schwieriger Beruf, mit täglicher langer (qualvoller) Präsenzzeit, äusserst ermüdend und anstrengend. Die Lehrzeit ist nicht festgelegt, dauert in der Regel aber mehrere Jahre. Es gibt eigentlich keine Ausbilder, höchstens Mitbetroffene, von denen man lernen kann. Insgesamt heisst es: «Learning by being and doing or not doing».

Wohl die wenigsten Leute setzen sich so im Detail und intensiv mit ihrem Beruf auseinander, wie man dies mit einer (unheilbaren) Krankheit tut.

Früher haben viele Menschen ihren Beruf auch nicht ausgesucht, haben ihn aber dann zwangsläufig ein Leben lang ausgeführt. Möglichst gut, trotz allem, weil Ehrgeiz war da. Heute ist das anders. Da hat man – hierzulande – mehr oder weniger die Wahl. Vielleicht weniger Ehrgeiz? Ich weiss es nicht, will mich nicht in die Nesseln setzen. Das mit den Verallgemeinerungen ist heikel und meine Wahrnehmung subjektiv.

Das ist sie wirklich, auch was meinen Körper betrifft. Ich kann eine Missempfindung, ein Symptom haben, ohne dass es von aussen (auch nicht von Ärzten) festgestellt werden kann. Lange Zeit lief die Krankheit MS, wahrscheinlich deshalb, unter der Kategorie «Hysterie». Man stelle sich vor, jemand leidet, nichts ist sichtbar, messbar, und die Person wird nicht ernstgenommen. Das ist sehr verletzend.

Ich fasse (spielerisch) zusammen: Ich bin zwangsläufig krank von Beruf, ehrgeizig und will gut darin sein, fremdbestimmt, und meine Wahrnehmung ist subjektiv, ich bin hysterisch. Warum auch nicht. Ich wollte ja schon immer ein bisschen besonders sein ...

Natürlich habe ich mir das «Etwas-Anderssein» nicht so vorgestellt. Doch von den Vorstellungen wegzukommen, ist wahrscheinlich nicht schlecht. Wo kein Wille nützt, sollten besser auch keine Vorstellungen sein. Treiben lassen. Überraschen lassen. Wille und fixe Vorstellungen haben etwas Verkrampftes.

Es dauert lange bis zur Mitte zwischen totaler Resignation und verzweifeltem Kampf gegen das Unvermeidliche. Trauer, Schock, Kummer und Wut müssen erlebt werden, bevor die Grenzen akzeptiert werden können und neue Möglichkeiten, ein neuer Sinn, das Leben zu gestalten, gefunden werden können.

Hoffen, aber lernen, mit enttäuschter Hoffnung umzugehen. Hoffen ist ja auch sowas wie Wille. Beides sind Zahnräder, nur müssen sie greifen, um vorwärtszukommen. Vielleicht werden irgendwann andere Räder, Rollstuhlräder, nützlicher sein zum Vorwärtskommen. Doch das ist absolut ungewiss und vorläufig genügen Krücken und vergünstigtes Taxifahren.

In erster Linie konzentriere ich mich derzeit auf «mentales Vorwärtskommen». Da braucht es weder Zahnräder noch andere Räder. Es braucht Ideen, Kraft, Mut und – wenn möglich – Humor.

Ich empfinde mein Leben mehr als ein Überleben, doch vielleicht ist Überleben ja tatsächlich auch Leben? Und zum Überleben braucht es einen Lebenswillen, einen starken sogar. Nur versuche ich, den verkrampften Willen, das «Festkrallen» loszulassen. Willen ja, aber in einer neuen, gelasseneren Art und Weise. Wer anders will, bekommt am Ende vielleicht anderes? Ich weiss es nicht.

Eines ist klar: Kranksein ist kein Beruf, aber eine Lebensform, die es ernst zu nehmen gilt und bei der man viel lernen kann und muss.

Korrespondenz:
Charlotte Hurni
Forchstrasse 251
CH-8032 Zürich